

Quelle: <http://www.suedkurier.de/news/baden-wuerttemberg/bawue/art1070.3438966>

Südkurier vom 26.09.2008

Interview mit Buchautor Bernhard Bueb

Bernhard Bueb, Autor der umstrittenen Bestseller "Lob der Disziplin" und "Von der Pflicht zu führen" gibt zu, selbst nicht streng genug gewesen zu sein. Im SÜD-KURIER-Interview merkt Bueb selbstkritisch an: "Ich war zu rücksichtsvoll. Ich würde heute den Lehrern und Schülern mehr abverlangen."

Herr Bueb, Sie sind jetzt fast 70: Warum machen Sie sich noch so viele Gedanken um die Jugend?

Wer mit Überzeugung Lehrer war, wird immer von Kindern und Jugendlichen begeistert bleiben.

Mit Ihrem ersten Buch „Lob der Disziplin“ haben Sie großen Wirbel ausgelöst. Wie hat sich Ihr Leben danach verändert?

Das hat sich sehr verändert, weil ich in einem viel höheren Maße in der Öffentlichkeit erscheine als vorher. Als Schulleiter war ich schon eine öffentliche Figur, aber eher im Salemer Tal. Bundesweit gefragt zu werden von Frauen und Männern aus der Praxis, das ist ganz neu. Ich kriege unglaublich viele Einladungen von Schulen, Kindergärten und aus der Wirtschaft. Bei denen geht es um Führungsfragen bei Abteilungsleitern oder in der Ausbildung. Das ist ein ganz neuer Aspekt für mich.

Ist es nicht anstrengend, immer und immer wieder dieselben Thesen zu verbreiten?

Das ist ja das Schicksal von Lehrern (lacht). Es gibt den schönen Satz „Repetitio mater

omnium“ – die Wiederholung ist die Mutter aller Dinge. Ich habe meinen alten Vortrag über das „Lob der Disziplin“ immer wieder versucht abzuwandeln, aber dann habe ich gemerkt, dass der gut ausgearbeitet war und ankam wie ein kleines Theaterstück. Da schien es mir unsinnig, ihn zu ändern. Ich habe ja immer wieder ein anderes Publikum. Ich will einfach meine Botschaften loswerden. Das sind: Wie können wir Jugendlichen das Glück der Anstrengung und den Nutzen von Disziplin nahe bringen, nehmt die Lehrer ernst, die ganzheitliche Erziehung und so weiter. Lehrer sollen außerdem über ihr Selbstverständnis als „Unterrichter“ und Erzieher nachdenken. Da ist es besser, man trägt immer dasselbe vor als originell sein zu wollen. Allerdings werde ich vielfach für andere Themen gefragt, für die ich Vorträge ausgearbeitet habe. Zum Beispiel über das Aufwachsen im Wohlstand und andere Themen.

Missionsarbeit ist anstrengend. Woher nehmen Sie Ihre Kraft?

Also, es gibt ja viele, die sagen, dass Erfolg Kräfte mobilisiert. Dass so viele Politiker im hohen Alter noch so aktiv sind, dass der McCain sich noch mal als Präsident bewirbt, das wundert mich nicht. Das gilt auch für jedermann: wer Erfolg hat, bleibt dynamisch. Und außerdem mache ich auch nach wie vor jeden Tag meinen Waldlauf, fünf Kilometer. Ich laufe ganz locker, ohne Messgeräte und ohne Leistungsdruck. Wenn man das eine Weile macht, wirkt es wie eine Droge.

Was geht Ihnen beim Laufen durch den Kopf?

Da gehen mir die Themen durch den Kopf, die ich sowieso bearbeite. Beim Laufen habe ich häufig sehr gute Einfälle. Dabei ist man ja auch ungestört.

Draußen geht der Rasenmäher an. Bernhard Bueb wirft einen Blick hinaus und stellt fest, dass seine Frau den Mäher testet. „Nachher mäht Leonie, wie sich das gehört“, sagt er über seine Tochter. Dann spricht er weiter:

Das da draußen ist ein gutes Beispiel. Man braucht auch Führung in der Familie. Führung heißt, Ziele zu vereinbaren und sie zu kontrollieren. Viele Eltern und Lehrer

scheitern daran, dass sie die Beziehung zu Kindern und Jugendlichen nicht durch Kontrolle strapazieren wollen. Und sie wird ja strapaziert, wenn man kontrolliert. Wenn Sie einen Hund erziehen, müssen Sie wissen, dass Sie nach einem Dreivierteljahr alles festlegen.

Haben Sie Ihren Hund erzogen?

Nein, meine Frau. Sie war mit ihm in der Hundeschule. Aber er ist trotzdem unerzogen.

Kamen Sie beim Waldlauf auf die Idee, ein Buch zu schreiben?

Nein. Das erste Buch wurde von Frank Schirrmacher von der FAZ angeregt, der mich immer wieder gedrängt hat, erstens Artikel und zweitens ein Buch zu schreiben. Dann hat er in Berlin eine Agentur beauftragt und die haben eine junge Dame auf mich angesetzt. Die hat mich ein halbes Jahr behutsam bearbeitet – aber ich habe immer noch Nein gesagt. Sie hat dann gefragt, ob sie nicht aus meinen bisherigen Veröffentlichungen einen Text zusammenstellen könne und den bei der Frankfurter Messe anbieten. Das hat sie getan und daraufhin haben sich 18 Verlage beworben. Da dachte ich, das ist vielleicht doch ein Signal.

Fiel Ihnen das Schreiben leicht?

Das erste Buch war eine mühselige Geburt, weil es erst viel zu philosophisch und zu theoretisch wurde. Ich habe aber eine tolle Lektorin und meine Frau gehabt, die mich auf die Erde gebracht haben. Die haben gesagt, ich solle konkreter schreiben und mehr Beispiele bringen. Ich habe bewusst auf jeden Hinweis auf Wissenschaft verzichtet, weil ich nur aus meiner Erfahrung sprechen wollte.

Und der Antrieb zum zweiten Buch kam dann von Ihnen?

Das war schon ein Drängen des Verlags, denn das erste Buch war ein Bestseller. Dann habe ich die Idee mit der Führung gehabt, weil es auch eine Erfahrung als Schulleiter war, wie wenig man auf Führung vorbereitet wird und dass es an Schulen eigentlich keine Führungskultur gibt. Alles,

was ich über mangelnde Führung behauptete, wird von der Erziehungswissenschaft total bestätigt. Nur schreiben die oft ein solches Rotwelsch, dass es kein Mensch liest. Das ist zum Erbarmen.

Waren Sie selbst der Schulleiter, den Sie jetzt fordern?

Ich glaube, dass ich intuitiv manches richtig gemacht habe. Vieles, was ich in dem Buch beschreibe, sind eigene Erfahrungen. Man muss Zeit haben für Menschen und sie stärken. Ich habe vielfach Lehrer angesprochen, wenn ich sah, wie sie herumhängen. Es gab auch manche, die brauchten einmal im Monat ein aufmunterndes Gespräch. Da muss gar nicht viel passieren. Sie brauchen einfach jemanden, der sie wahrnimmt. Ich glaube, dass ich das gar nicht schlecht gemacht habe. Was ich nicht gut gemacht habe: Ich würde heute den Lehrern und den Schülern mehr abverlangen. Ich war zu rücksichtsvoll. Ich wollte ihnen oft nicht noch mehr aufladen. Dabei ist es ja so: Wenn man jemandem, der einem anvertraut ist, viel abfordert, ist das ein Zeichen von Zutrauen. Das gilt auch für Kinder. Das würde ich heute ganz anders machen. Und ich würde heute mehr Mut zu Kontrolle haben, um Schülern und Lehrern Gelegenheit zu geben, sich selbst einzuschätzen. Ich würde außerdem einführen, dass Schüler ihre Lehrer einmal im Jahr bewerten müssen und der Schulleiter auf dieser Grundlage ein Gespräch führen muss. Das führt auch zu mehr Gerechtigkeit. Gute Lehrer leiden unter faulen Kollegen, die nichts tun. Als Schulleiter kommen Sie an die nicht dran, weil man ihnen nichts nachweisen kann. Als Rektor fällt man ja das ungerechteste Urteil. Was man erfährt, stammt von Aussagen der Schüler, gefiltert durch Eltern und durch die eigene Sympathie und Antipathie den Lehrern gegenüber.

Und Sie würden heute auch die Klassenzimmertüren aushängen?

Das ist scherzhaft gemeint. Aber gut, das wäre sicher eine Überforderung. Aber es gab in Salem mal eine wunderbare Geschichte, wo die Schüler die Türen ausgehängt hatten und der damalige Internatsleiter sie zunächst nicht fand. Drei oder vier Tage waren die

Klassenzimmer offen und die Lehrer haben gesagt, es sei viel ruhiger, weil Unruhe sich nicht auf die Klasse beschränkte. Alle mussten Rücksicht nehmen. Das ging sehr nett aus. Der Internatsleiter hat die Türen gefunden und seinerseits versteckt. Dann hat er den Schülern gesagt: Wenn ihr die Türen findet, kriegt ihr einen freien Tag. Also haben die Schüler gesucht und fanden die Türen nicht. Da gab es natürlich auch keinen freien Tag (grinst).

Was empfinden Sie, wenn Sie heute durch Salem gehen?

Nostalgie und kleine Wehmut, dass ich nicht mehr täglich mit den Jugendlichen zusammen sein darf. Hier vor meinem Haus kommen immer die jungen Leute von der Jugendherberge in großen Scharen vorbei. Dann fühle ich mich immer an Salem erinnert. Ansonsten freue ich mich, wenn ich durch Salem gehe, weil vieles nach wie vor auf sehr gutem Wege ist.

Jetzt sind Sie nicht mehr Schulleiter, sondern Autor. Warum hat eigentlich Günther Jauch Ihr neues Buch in Berlin vorgestellt?

Weil ich Günther Jauch kenne. Wir waren gemeinsam bei Maybritt Illner zu Gast. Es ging um eine Sendung, in der Gegner von mir auftraten. Günther Jauch wurde auch gebeten, an der Sendung teilzunehmen. Er hat mich vorher angerufen und gesagt: Ich geh' da nur hin, wenn Sie auch hingehen. Da hat sich dann eine sehr gute Beziehung entwickelt.

Wie ist Jauch privat?

Die Familie Jauch beeindruckt durch ein hohes Ethos und eine natürlich-heitere Lebensführung, die wir von seinem öffentlichen Auftreten kennen. Seine Frau bildet einen sympathischen und klugen Gegenpol zu seiner nüchternen Rationalität. Vier reizende Töchter spiegeln die fürsorgliche Erziehung wider. Ich schätze ihn – er ist ein richtig überzeugend moralischer Mensch, ohne zu moralisieren. Darauf beruht seine Autorität. Deshalb habe ich ihn gebeten, mein Buch vorzustellen.

Warum hat es neun Gebote und nicht zehn?

Der Verlag wollte gern zehn. Ich hab' gesagt, ich mach' es davon abhängig, wie es sich ergibt. Ich war von vornherein nicht für zehn, weil ich ja nicht Moses bin. Das Buch beansprucht auch gar keine Vollständigkeit in wissenschaftlichem Sinn. Es ist ein moralisches Buch.

Im ersten Kapitel fordern Sie: Erkenne dich selbst! Was ist Ihre größte Schwäche?

Oh (lacht) Meine größte Schwäche war beruflich gesehen, nicht Courage genug gehabt zu haben, viel von den Menschen zu fordern. Ich war zu behutsam im Umgang mit anderen. Mir fehlte eine Art innere Konsequenz. Auch im Umgang mit den eigenen Kindern und mit Freunden. Ich bin immer zu freundlich. Man soll ja nicht unfreundlich sein, aber ganz klar den Menschen etwas abfordern, ehrlich sein, mutig sein. Wenn ich nochmal Schulleiter wäre, würde ich an dem Punkt am meisten an mir arbeiten.

Welche Kritik am zweiten Buch ist berechtigt?

Was ich aus den verschiedenen Interviews entnommen habe, ist: Ich würde zu wenig auf Kinder aus bildungsfernen Schichten eingehen. Es klänge ein bisschen bildungsbürgerlich. Das stimmt, aber es soll ja ein Appell an die Lehrer und Schulleiter aller Schularten sein. Meine Beispiele sind eher aus dem gymnasialen Bereich, das stimmt. Das würde ich noch ändern. Sonst bin ich eigentlich im Augenblick noch ganz zufrieden. Im ersten Buch würde ich heute an der Aussage nichts ändern, aber an manchen Formulierungen. Im Vorwort spreche ich von der vorbehaltlosen Anerkennung der Autorität. Das „vorbehaltlos“ würde ich weglassen. Ich meine, man soll prinzipiell vorbehaltlos Autorität anerkennen. Die Leute haben gelesen, man soll jede Autorität vorbehaltlos anerkennen.

Die Süddeutsche Zeitung hat behauptet, man könne Ihr zweites Buch mit straffer Disziplin auf 20 Seiten kürzen.

Das ist eine Frage, wie man so ein Buch schreibt. Das erste Buch hat auch viel Redundanz. Nun würde ich sagen, ich wollte meine Thesen sozusagen einhämmern. Ich kann natürlich ein Buch eindampfen auf die Prinzipien, aber dann wirkt es nicht. Und die Wirkung meines ersten Buches und auch des zweiten, so weit ich gehört habe, kommt von der Art, wie es geschrieben ist – mit vielen Beispielen. Das ist die Freiheit des Autors. Ich glaube, dass es so besser gelesen wird. Leider hat bei allen, die mich angefeindet haben, eins überwogen: Sie sind nur auf Äußerlichkeiten eingegangen, wenig auf Inhalt. Ich sage immer: Viel Feind, viel Ehr'. Aber der Feind sollte Format haben.

Manche sagen, Ihren Büchern fehle die wissenschaftliche Begründung der Thesen.

Also, da denke ich: Warum glaubt man der Wissenschaft mehr als den Erfahrungen eines Menschen? Ich würde sagen, der Erziehungswissenschaft muss man erstmal gar nichts glauben, wenn ihre Erkenntnisse nicht auch durch Erfahrung begründet werden. Empirische Untersuchungen sind letztlich nur statistische Wahrheiten.

Wie oft schielen Sie jetzt auf die Spiegel-Bestsellerliste?

Das muss ich gar nicht. Mein Verlag teilt mir immer mit, wo mein Buch steht. Hape Kerkeling will ich nicht verdrängen. Mir würde es schon genügen, überhaupt unter den ersten 20 zu sein.

Aber den Ehrgeiz haben Sie schon?

Den Ehrgeiz habe ich natürlich, weil wir alle eitel sind. Das ist bei mir auch nicht anders. Es wäre aber auch nicht so schlimm, wenn es nicht klappt. Denn ich bin so überzeugt von der Botschaft des Buches, von der Einführung einer Führungskultur an Schulen. Das zweite Buch ist mir viel wichtiger als das erste.

Wann folgt das nächste?

Das fragt der Verlag auch. Wenn ich noch eins schreibe, werde ich ein theologisches Thema wählen. Zur Pädagogik werde ich

mich nicht mehr äußern. Ich würde mich mit der Frage beschäftigen, wie die Menschen mit der Sinnentleerung ihres Daseins umgehen. Was tritt an die Stelle der Religion? Ich muss aber sehen, ob ich mir das nochmal zumute. Es ist eine ziemliche Anstrengung. Ich bin ja nun kein geborener Schriftsteller.

Fragen: Kirsten Schlüter

Panorama

"Ich bin sehr stolz auf Papa"



Obwohl Bernhard Bueb die Disziplin lobt und Führung fordert, hatte Tochter Leonie nie Hausarrest oder Fernsehzeiten.

Foto: Bueb

Mit seinem ersten Buch "Lob der Disziplin" hat Bernhard Bueb für viel Wirbel gesorgt. In seinem zweiten Buch fordert der ehemalige Leiter der Schule Schloss Salem mehr Führung und Kontrolle bei Lehrern und Kindern. Buebs Tochter Leonie (19) erzählt dem SÜDKURIER, wie sie selbst aufgewachsen ist.

Leonie, fühlst du dich gut erzo-gen?

Ja, doch (lacht). Schade ist, dass meine Schwester und ich kein Hobby ausgeprägt haben wie Sport oder Instrumente spielen. Da hätten unsere Eltern uns besser pushen

müssen. Aber sonst, als Mensch, fühle ich mich komplett ausgerüstet, mit Manieren und so.

Wer ist denn strenger: Deine Mutter oder dein Vater?

Streng ist schon mal das falsche Wort. Aber wenn es mal ein Nein gab, dann eher von Mama, weil sie näher dran war in solchen Sachen wie Süßigkeiten oder Fernsehen. Papa war eher für umfassendere Dinge zuständig. Wir haben eigentlich alles gekriegt, was wir wollten. Wir hatten keine Fernsehzeiten oder Hausarrest. Aber wir sind mit so viel Liebe aufgewachsen, dass das wie Regeln wirkt. Wenn wir was falsch machen, kommt nicht dieses "Böse, böse", sondern wir merken, dass unsere Eltern total enttäuscht sind. Das ist eine viel härtere Strafe. Deshalb meint Papa auch immer, man braucht Disziplin und Liebe. Die Liebe war bei uns ein bisschen stärker.

Sehnt du dich nach Führung? Dein Vater behauptet ja, dass das jeder tut.

Wo ich ihm total Recht gebe, ist in der Schule: Man sollte bei manchen Lehrern oft viel genauer hinschauen. Ich habe mir oft gewünscht, ich könnte im Klassenzimmer eine kleine Kamera einbauen, damit einfach mal jemand glaubt, was es für schlechten Unterricht gibt. Zu Hause habe ich Führung. Da ist jemand, der mir sagt, wo es lang geht. Aber viele Entscheidungen muss ich einfach selbst treffen, zum Beispiel jetzt mit dem Studium.

Redet ihr auch in der Familie über Disziplin und Führung?

Ja, klar, eigentlich nur (lacht). Es ist aber nicht so, dass mein Vater sagt: Und jetzt erkläre ich euch Kapitel neun. Aber wir reden schon über Papas Auftritte und so.

Wie ist es für dich, wenn du deinen Vater so oft im Fernsehen siehst?

Das ist schon krass. Irgendwann nimmt man gar nicht mehr richtig wahr, dass die Frankfurter Allgemeine ein Interview will oder Günther Jauch anruft und meine Eltern mit ihm essen gehen. Man merkt, dass das auch

nur Menschen sind. Klar, ab und zu setzt man sich hin und denkt: Boah, das ist schon extrem. Aber wenn man sieht, wie viel Arbeit und Stress Papa damit hat, ist sein Erfolg auch gerechtfertigt.

Nervt dich der ganze Rummel manchmal?

Nein, ich denke nur, hoffentlich ist es nicht zu viel für Papa. Manchmal ist das Telefon ein bisschen anstrengend, es klingelt in den Ferien schon morgens um acht und dann wirklich im Fünf-Minuten-Takt. Mich betrifft das nicht so. Ich bin einfach voll stolz, wenn ich Papa im Fernsehen sehe.

War es komisch für dich, als du in Salem zur Schule gegangen bist und dein Vater dort Schulleiter war?

Es hängt viel von den Eltern ab, wie die in der Schule stehen. Meine Mutter ist dort ja auch Lehrerin. Sie hat einen guten Stand, so dass ich mich nicht genieren musste. Und mein Vater hatte auch ein hohes Ansehen. Manchmal kamen Freunde zu mir, bevor sie zu einem Gespräch mit Papa mussten. Die haben gefragt: Meinst du, dein Vater ist jetzt enttäuscht von mir? Ich hab' gesagt: Mann, du fliegst vielleicht, da ist das doch egal. Aber denen war es wichtig, was mein Vater von ihnen denkt. Da habe ich gemerkt, dass sie Respekt vor ihm haben.

Hast du nie versucht, cool zu sein, um dich von ihm zu distanzieren?

Nein, überhaupt nicht. Im Gegenteil: Mir ist viel zugeflogen dadurch, dass ich seine Tochter bin. Ich denke mal, die Kontaktaufnahme ist mir dadurch leichter gefallen.

Du hast gerade dein Abitur gemacht. Wie ist es gelaufen?

Mathe war der totale Abschied: null Punkte. Aber ich wusste schon seit der ersten Klasse, dass es so wird. Ich hab' einen Schnitt von 2,5 und bin damit zufrieden.

Jetzt studierst du Jura. Lehrerin willst du nicht werden?

Nein, also zumindest jetzt noch nicht. Aber wer weiß. Sag' niemals nie.

Fragen: Kirsten Schlüter

28.09.2008

Stockach

Neun Gebote für eine bessere Schulwelt



"Bildung und Führung sind wie siamesische Zwillinge", sagt Bernhard Bueb. Er liest bald aus seinem Buch "Von der Pflicht zu führen - Neun Gebote der Bildung".
Foto: Archiv

Er ist wieder da: Bernhard Bueb, gern als **Deutschlands strengster Lehrer** bezeichnet, veröffentlicht am 15. September sein zweites großes Buch. "Von der Pflicht zu führen" beschäftigt sich mit Deutschlands wichtigstem Rohstoff, der Bildung. Nach über 30 Jahren als Leiter der Internatsschule Schloss Salem kommt Bueb zu der Erkenntnis: "Wir müssen besonders im Bildungsbereich lernen, dass wir mehr führen müssen. Ausgebrannte Lehrer, gelangweilte Schüler und gleichgültige Eltern sind das Ergebnis fehlender Anleitung." Im Gespräch mit dem SÜDKURIER nennt der 69-Jährige ein Beispiel: "Die Lehrer verschwinden für den Unterricht im Klassenzimmer, die Tür ist zu. Niemand bekommt mit, was dort passiert. So wird die Arbeit der Lehrer nicht wahrgenommen." Das führe dazu, dass Lehrer weder gelobt noch getadelt werden und ihnen somit "das Menschenrecht auf Führung" genommen werde. Ideal liefere der Schulbetrieb nach Buebs Ansicht, wenn Lehrer viel öfter kontrolliert würden. "Die Unterrichtsbesuche sind viel zu selten", sagt

der Pädagoge. Doch nur, wenn ein Schulleiter die Arbeit seiner Lehrer genau kennt, kann er Missstände beheben. "In der Wirtschaft haben sich Zielgespräche längst durchgesetzt", so Bueb. "Das brauchen wir auch in der Schule."

In seinem Buch "Von der Pflicht zu führen" fordert der ehemalige Schulleiter ein neues System: "Jeder Schüler sollte einmal im Jahr schriftlich seine Lehrer bewerten - und mit seinem Namen dazu stehen", so Bueb. Die Bögen wertet der Rektor aus und gibt seinen Mitarbeitern Rückmeldung. Genauso soll das Kollegium den Rektor bewerten, der wiederum von seinem Chef beurteilt wird. "Dieses Modell ist seit acht Jahren in mehreren Schweizer Kantonen erfolgreich", sagt Bueb. Außerdem fordert der Pädagoge: "Lehrer müssten kündbar sein und ihr Beamtentum aufgeben. Und ein Schulleiter darf keinen Verwaltungsposten haben, sondern muss eine echte Führungsperson sein." Bueb ist nicht der Erste mit dieser Idee, aber einer der Ersten, der sie so laut vertritt. "Die Diagnose, dass der Unterricht heute intransparent ist, wurde in der Fachliteratur schon gestellt", sagt Bernhard Bueb. "Ich habe aber noch keinen Vorschlag gesehen, wie das zu ändern ist."

Ob das neue Werk genauso großen Wirbel erzeugt wie das "Lob der Disziplin", kann Bueb nicht einschätzen. "Das zweite Buch ist mir aber viel wichtiger", sagt er. "Im ersten habe ich ja nur gefordert: Seid strenger! Ich weiß eh nicht, warum sich viele so darüber aufgeregt haben." Vor zwei Jahren hat Bernhard Bueb mit Hape Kerkelings "Ich bin dann mal weg" um die ersten Plätze der Spiegel-Bestsellerliste gekämpft. Jetzt hat Bueb eine neue Chance auf die Spitze: Kerkeling liegt auf Platz drei. Der Pilgerfreund ist dann mal weg. Und Bueb wieder da.

Kirsten Schlüter